



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Witte's Dante-Forschungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wir hören, daß Lob oder Tadel der zuschauenden Jungfrauen den Jünglingen auf den Übungsplätzen nicht gleichgiltig gewesen ist, und daß selbst in Staatsangelegenheiten die Stimmen der Frauen nicht ohne Einfluß waren. Die Heerverfassung und das Lagerleben in Sparta hob thatsächlich die Familie, das häusliche Leben, die elterliche Erziehung und damit das natürliche Thätigkeitsgebiet des Weibes auf, oder schränkte es wenigstens wesentlich ein. Platon schrieb die Vorzüge des spartanischen Gemeindelebens dieser Einschränkung zu und glaubte sie auf den Gipfel zu bringen, wenn er das Familienleben gänzlich beseitigte und der Frau die ganze Sphäre des Staatslebens öffnete. Die Aufhebung der Ehe mußte nothwendig zur Weiber- und Kindergemeinschaft führen, und Platon scheute sich nicht, diese Konsequenz zu ziehen und seinen Staat auf unbegrenzte kommunistische Prinzipien zu gründen. Er weiß sehr wohl, daß er sich in diesem Punkte am weitesten von der griechischen Sitte entfernt, und daß er der am schwersten zu vertheidigende ist. Denn wenn auch die Hellenen nie die hohe ethische Bedeutung der Familie vollständig erkannt haben, so galten ihnen doch die Gatten-, Eltern- und Kindesliebe als menschliche und edle Empfindungen. Aber er glaubt, indem er die Ehe auflöst, ihre edlen Beziehungen von dem Einzelnen auf das Ganze zu übertragen, die enge Familie zu erweitern und alle ihre Vorzüge dem Staate dienstbar zu machen, während er in Wahrheit die edelsten Gefühle erstickt und die natürlichsten Bande auseinanderreißt.

Neapel.

Richard Schöner.

Witte's Dante-Forschungen.

Karl Witte, neben Wegele der hervorragendste Kenner Dante's in Deutschland, hat den zuerst vor zehn Jahren von ihm veröffentlichten Dante-Studien vor kurzem eine zweite Sammlung folgen lassen, welche durch die Güte der Verlagshandlung uns zur Besprechung vorliegt. *) Der größere Theil der nun in diesen beiden Bänden gesammelten Aufsätze wendet sich freilich an den engeren Kreis der spezifischen Dante-Forscher und wird dort gewiß mit großem Danke

*) Karl Witte, Dante-Forschungen. Altes und Neues. Erster Band. Halle, 1869. Neue Ausgabe. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1877. Zweiter Band. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1879.

aufgenommen sein und noch aufgenommen werden. *) Haben doch alle irgendwie beachtenswerthen Erscheinungen auf dem betreffenden Gebiete vom zweiten Dezennium unseres Jahrhunderts an bis in die Gegenwart herein hier eine sorgfältige und eindringende Besprechung gefunden. Ueber den Gehalt dieser Studien hier Bericht zu erstatten, kann daher nicht die Aufgabe dieser Blätter sein. Wir halten uns an diejenigen Untersuchungen, die entweder direkt an ein größeres Publikum gerichtet sind, oder wenigstens für ein solches von Interesse sein können. Und daß wir uns dabei begnügen, wiederzugeben, was wir gelernt haben, und darauf verzichten, dem Altmeister des Dante-Studiums gegenüber etwa eine kritische Stellung einzunehmen, wird man einem bloßen Bewunderer und Verehrer des großen Dichters, der keinen Anspruch darauf erheben kann, sich zu den kompetenten Kennern zu rechnen, nicht verargen.

Unter den Aufsätzen, die hier in Betracht kommen, haben wir zwei Gruppen zu unterscheiden. Die einen sind geschichtlicher Natur und beziehen sich theils auf die Zeitverhältnisse, theils auf die Lebensumstände des Dichters; die anderen sind der Erläuterung seiner Dichtungen, besonders der göttlichen Komödie, gewidmet. Was die ersteren betrifft, so sind es drei Abhandlungen, die zunächst unsere Aufmerksamkeit erregen: „Dante's Familienname“, „Dante's Geburtstag“, „Dante's Gebeine in Ravenna“.

Den Familiennamen Dante's ist Witte geneigt auf „Albighieri“ als die ursprüngliche Form zurückzuführen und diese als der germanischen Sprache angehörig zu bezeichnen, in Uebereinstimmung mit H. Leo, Diez, Zacher, Bött. Die Bedeutung dieses althochdeutsch „Alt-Ger“ zu schreibenden Namens würde dann entweder mit „Altspeer“ wiederzugeben, oder, wie H. Leo will, durch „Glanz des Zeitalters“ zu erklären sein, wobei „Alt“ als Zeitalter und „Ger“ als Geschloß im Sinne von Strahl zu verstehen wäre.

Das Geburtsjahr Dante's steht fest, es ist das Jahr 1265; ebenso das Himmelszeichen, unter dem er geboren wurde, nach seinem eignen Zeugniß das der Zwillinge. In dieses Zeichen trat die Sonne im genannten Jahre am 18. Mai und verließ es am 17. Juni. Der von den Italienern gefeierte 14. Mai kann also auf keinen Fall der Geburtstag des Dichters gewesen sein. Daß derselbe aber in den Mai fiel, soll nach Boccaccio's Bericht der Dichter selbst erklärt haben. Um das richtige Datum des Tages zu finden, erinnert Witte daran, daß Dante in der göttlichen Komödie einer Lucia, deren Getreuer er sei, als himmlischen Helferin Erwähnung thut. Wie kam er dazu? In Florenz existirte der Lokalkultus einer seliggesprochenen Lucia Ubal dini, und der ihrem Andenken

*) Daß Witte seine Leser in erster Linie unter den „Dantisten“ im engeren Sinne gesucht hat, dafür spricht schon der Umstand, daß er kein Bedenken getragen hat, in italienischer und lateinischer Sprache verfaßte Abhandlungen in seine Sammlung mit aufzunehmen.

geweihte Tag ist der 30. Mai. Es lag nahe, daß Dante, wenn er an diesem Tag geboren war, in jener Lucia eine Fürsprecherin voraussetzen konnte.

In Ravenna starb der Dichter. Seine Leiche wurde bei der Franziskanerkirche in einem steinernen Sarkophag beigelegt. Seit dem Jahre 1321, seinem Todesjahre, ist an diese Grabstätte mehrfach gerührt worden; 1483 wurde sie mit Basreliefs geschmückt; 1692, als das Gewölbe der Kapelle mit Einsturz drohte, und das Denkmal selbst Schaden zu leiden anfang, unternahm der päpstliche Kardinallegat Domenico Corfi eine umfassende Reparatur, wobei das Gebäude mit einem eisernen Gitter umgeben wurde. In diesem Unternehmen sahen aber die Franziskaner einen Eingriff in ihre Rechte und wollten die Arbeiter vertreiben, sodaß die städtische Behörde sie durch Polizeimannschaft schützen mußte. 1780 wurde die Kapelle in einen eleganten kleinen Tempel verwandelt, eine Gestalt, in der sie noch jetzt besteht.

Um diese Zeit verbreitete sich das Gerücht, der Sarkophag sei leer, und die Notiz des Geschichtschreibers Camillo Spreti, daß man gefunden habe, was erforderlich sei, um die Wahrheit zu offenbaren, war natürlich wenig geeignet, dies Gerücht zum Schweigen zu bringen. Im Jubeljahr 1865 beabsichtigten die Ravennaten, einige bauliche Reparaturen an der vermeintlichen Grabstätte Dante's und in der nächsten Umgebung derselben vorzunehmen. Hierbei wurde nach Deffnung einer vermauerten Thür eine hölzerne Kiste gefunden, welche menschliche Gebeine enthielt. Auf der inneren Seite des Deckels der Kiste war mit Tinte geschrieben: *Dantis ossa. Denuper revisa die 3^a Junii 1677;* auf der Außenseite des Seitenbrettes von derselben Hand: *Dantis ossa a me Frē Antonio Santi hic posita. Anno 1677. die 18^a Octobris.* Vermuthlich soll das erste Datum den Tag des Einsammelns und Bergens der Ueberreste des Dichters, das andere den des Einmauerns der Kiste angeben. Bei der Eröffnung des Sarkophages fanden sich nur drei Knöchelchen, die an den übrigen Resten fehlten. Die Echtheit derselben ist also keinem Zweifel unterworfen.

Was mag wohl die Veranlassung gewesen sein, die Gebeine Dante's aus der ursprünglichen Grabstätte zu entfernen? Witte sucht eine solche darin zu finden, daß die Gerechtsame des Klosters nur so geschützt werden konnten. War doch ein entronnener Gefangener, der verfolgt das Gitter der Grabkapelle Dante's, im Vertrauen auf das Asylrecht der Kirche, ergriffen hatte, von den Häschern gewaltsam fortgerissen worden, und die dieses Vorgehen billigende Staatsbehörde hatte sich darauf berufen, daß jene Grabkapelle, weil sie die Gebeine eines Regers berge, ihre geistlichen Vorrechte eingebüßt habe. Darauf antworteten die Mönche, daß Dante's Ueberreste sich weder in der Kapelle noch im Mausoleum befänden, und eine in der Kapelle vorhandene Inschrift dies

ausdrücklich bezeuge. Dies war im Jahre 1694. Derartigen Verlegenheiten mögen sich die Mönche haben entziehen wollen und deshalb die Gebeine aus dem Sarkophag entfernt und in jener dann so sorgfältig verborgenen Kiste beigesetzt haben. Der Pietät des Frater Antonio Santi aber, der seit 1672 Kanzler, von 1700—1703, in welchem Jahre er starb, Guardian des Klosters war, verdanken wir es, daß die Gebeine des großen häretischen Dichters wieder erkannt werden konnten.

Eine Ueberleitung zu den dem Verständniß der Dichtungen Dante's gewidmeten Aufsätzen bietet uns der Vortrag aus dem Jahre 1861: „Dante und die italienischen Fragen.“ Die Italiener sind geneigt, die Freiheitsideen, deren Macht das einige Königreich Italien sein Dasein dankt, auf die entzündende Kraft von Dante's Dichterwort zurückzuführen. Und in der That ist es richtig, daß eine große Zahl von Männern, die für die Befreiung Italiens mit Wort und Werk gekämpft haben, zu den begeistertsten Verehrern Dante's gehören. Giuseppe Mazzini hat eine neue Ausgabe der Arbeit Ugo Foscolo's über die *Commedia*, die Prophezeiung von Italiens Zukunft, wie er sie nannte, veranstaltet. Gabriel Rossetti, ein durch die Ereignisse von 1820 aus Neapel vertriebener Carbonaro, hat dreißig Jahre seines Exils darauf verwandt, um Dante als den Geheimschreiber einer dem Carbonarismus ähnlichen politischen Sekte darzustellen. Und Niccolò Tommaseo, mit Manin ein und ein halbes Jahr Regent Venedig's, ist zugleich ein trefflicher Erklärer der göttlichen Komödie. Dieser Zusammenhang zwischen der Liebe zu Italien und der Liebe zu Dante darf uns auch nicht überraschen. Dante's Dichtungen athmen eine glühende Liebe zu Italien. Nichtsdestoweniger ist sein politisches Ideal ein wesentlich anderes als die gegenwärtig realisirte Gestaltung der italienischen Verhältnisse und mußte es nach damaliger Lage der Dinge sein. Nicht sowohl ein einziger Staat als ein Staatenbund, in dem die mannigfaltigen Organismen, die Italien damals in sich schloß, die aristokratischen Republiken wie Venedig, die demokratischen wie Florenz, die feudallygegliederten Regierungen wie Neapel, und die Dynastienherrschaften in norditalienischen Städten, friedlich geeint seien, und über dem der Kaiser in oberster Machtvollkommenheit walte — das war der Inhalt seiner Sehnsucht und seines Strebens. Nur in einem Punkte kann sich das gegenwärtige Italien ganz auf Dante berufen: auch er ist entschiedener Gegner der weltlichen Macht des Papstthums, in der er die Quellen der Entartung desselben erkennt. Dagegen hat er die geistliche Autorität des Papstthums nicht nur nicht angetastet, sondern sie sogar der des Kaisers übergeordnet. „Der Kaiser,“ erklärt er in der *Monarchia*, „begegne dem Nachfolger Petri mit der Ehrerbietung, deren ein erstgeborener Sohn sich gegen seinen Vater befleißigen soll, damit er, erleuchtet von der Gnade des väterlichen Segens, um so kräftigere Tugendstrahlen über die Welt verbreite.“

Wenden wir uns zu den Aufsätzen, welche dem Verständniß der Dichtungen Dante's unmittelbar gewidmet sind, so fesselt uns vor allem der Artikel „Ueber Dante“, welcher den ersten Band der Witte'schen Forschungen beginnt. Wir begegnen hier der Ausführung des dem Verfasser eigenthümlichen Gedankens, daß die drei Dichtungen Dante's, die *Vita Nuova*, das *Convivio Amoro*so und die *Divina Commedia* eine sich zu einem Ganzen zusammenschließende Trilogie bilden, welche dem inneren Entwicklungs gange Dante's entspreche. In der *Vita nuova* feiere der Dichter die Geliebte seiner Jugend, Beatrice, diese erscheine ihm als Offenbarung göttlicher Herrlichkeit, und so verschmelze seine Liebe zu ihr, in der Sphäre begehungsloser Idealität verharrend, un-

mittelbar mit dem Aufblick zu Gott, verkläre sich zu lauterer Frömmigkeit. Aber kaum zum Mannesalter herangereift, verliert der Dichter Beatrice, der Tod entreißt ihm die vierundzwanzigjährige, mit einem andern Manne, wie es scheint, wider ihren Willen, unglücklich vermählte. Unter diesem schweren Geschieh bricht Dante's Glaube, Dante's Ergebung zusammen. Auf den Wegen der Religion findet er keinen Trost, er sucht ihn nun in den Armen der Philosophie. Er schildert sie als ein holdes Mädchen, als eine Donna gentile, in deren Blicken er einen Abglanz von Beatrice's Liebe und den Ausdruck himmlischen Erbarmens zu erkennen glaubt. Es ist wohl wahrscheinlich — auch Witte, wenigstens im zweiten Bande, weist es nicht zurück —, daß auch hier die Liebe zu einem irdischen Weibe und die Liebe zur Philosophie sich vereinigten. Aber auch auf dem Gebiete der Philosophie entzieht sich ihm der Friede, sein Suchen ist vergeblich, sein Streben fruchtlos. Diese Periode seiner Entwicklung schildert das *Convivio Amorofo*. Da erweckt die Gnade Gottes den Strahl der Religion von neuem in seiner Brust, er wendet sich von dem Uebermuth der Philosophie, die das Unerforschliche erforschen will, zum Glauben und zur Liebe, zur verklärten Beatrice zurück. Aber diese Rückkehr schließt doch eine Veränderung in sich, sein Glaube ist nicht mehr der unbewußt naive der Jugend, er ist wissenschaftlich gestählt, und die zum Himmel erhobene Beatrice ist ihm zum strahlenden Symbol der Königin der Wissenschaften, der erleuchteten und lichtspendenden Theologie, geworden. Dies abschließende, vollendende Stadium in Dante's Entwicklung repräsentirt die Göttliche Komödie. Was der Dichter innerlich erlebt, hat aber eine allgemeine Bedeutung, es ist der Weg, den alle Christen, bis auf wenig Ausgewählte, gehen müssen, um zum Heil zu gelangen. Und so steht der Dichter zugleich als das ganze gefallene und zur Erlösung berufene Menschengeschlecht da, auf dem tausend verschiedene Sünden lasten, dem aber der Heiland auch tausend Arme reicht, um es vom Abgrunde an seine Brust zu reißen. Die Hölle ist das Symbol der fortgesetzten, unbereuten Sünde, die Strafe ist die That selber; das Fegefeuer stellt die fortgesetzte Reue dar, ihre Strafen sind Bußübungen, welche die Sünder von der Sünde entwöhnen sollen, nicht von der zürnenden Gerechtigkeit, sondern von der heilenden Liebe Gottes auferlegt. Das Paradies endlich zeigt den Zustand der Seelen, in welchem sie, gereinigt von der Sünde, die volle, wenn auch abgestufte Gemeinschaft mit Gott genießen.

An den Ideentreis dieses Aufsatzes schließt sich die Abhandlung des zweiten Bandes „Dante's Sündensystem in Hölle und Fegefeuer“ an. Wir heben namentlich zwei Abschnitte daraus hervor, welche die allgemeinen Prinzipien enthalten, und verzichten darauf, die übrigen, auf einzelne Momente gerichteten Untersuchungen ins Auge zu fassen. „Dante's Grundprinzip für Strafe“ ist das Thema des einen Abschnittes. Strafen im engeren Sinne werden nur über die Bewohner der Hölle verhängt, sie gehen von der Gerechtigkeit aus und haben keinen andern Zweck als die Vergeltung böser Thaten. Bestraft wird aber nur die That, nicht der sündhafte Antrieb, aus dem sie hervorging, wie denn auch die Höllenstrafen in der rastlosen Fortdauer der zur Qual gewordenen sündhaften Thätigkeit bestehen. Die Gefinnung, in der die sündhafte That verübt ward, kommt nur in Betracht, um die Verantwortlichkeit des Thäters oder die besondere Art des Verbrechens zu bestimmen. Dagegen sind — wie in dem zweiten Abschnitt „Dante's Grundprinzip für Buße“ ausgeführt wird — die Schmerzen des Purgatoriums nicht Strafen im engeren Sinne, sondern Bücktigungen, und die ihnen unterworfenen wissen, daß sie nur zu ihrem Heil

gezüchtigt werden, und empfinden daher den Schmerz als Wohlthat. Die Wirksamkeit dieser Bußen wird unterstützt durch Zeichnungen in der Felswand oder auf dem Boden, durch Zurufe, durch unwillkürlich auftauchende Phantasiegebilde, die bald von der abzubühnenden Sünde zu lassen, bald der ihr gegenüberstehenden Tugend sich zuzuwenden mahnen. Es ist daher hier nicht allein, ja überhaupt nicht in erster Linie darauf abgesehen, böse Thaten durch gerechte Strafen zu sühnen, als vielmehr böse Neigungen zu überwinden, die Gesinnung zu läutern. Welche Sünde führt nun aber in die Hölle, und von welcher Sünde kann das Fegefeuer reinigen? Darüber entscheidet nicht die objektive Erscheinung der Sünde, sondern die subjektive Beziehung des Sünders zu ihr. Der unbußfertige Sünder ist der Hölle verfallen, für den reinigen Sünder ist die Reinigungsstätte des Purgatoriums geöffnet.

Wir stehen am Schlusse unserer Berichterstattung. Nicht als ob außer den genannten Aufsätzen nicht auch noch mancher andere für einen größeren Leserkreis anziehend sein könnte. Namentlich gern würden wir noch zwei weitere Abhandlungen: „Dante's Weltgebäude“ und „Die Thierwelt in der göttlichen Komödie“ in den Kreis unserer Besprechung gezogen haben, wenn es dazu nicht eingehenderer Erörterungen bedürfte.

Wir scheiden von Witte's Dante-Forschungen mit aufrichtigem Dank für die reiche Belehrung, die sie uns gewährt, zugleich mit Dank für den künstlerischen Genuß, den die beigelegten Stiche Julius Thäter's, Dante's Bildnisse nach Giotto und nach Masaccio (?), uns bereitet haben. Willkommen ist auch der im zweiten Bande gegebene Plan von Florenz gegen Ende des 13. Jahrhunderts.

Ein Besuch im Bildis-Kiosk.

Der in den letzten Jahren vielgenannte Bildis-Kiosk oder Stern-Pavillon, die Residenz des jetzt regierenden Sultans Abd ül Hamid, gehört nicht zu den in neuerer Zeit entstandenen großen, im modernen Stile und aus kostbarem Steinmaterial aufgeführten Palästen, die, hart am Ufer der Meerenge gelegen, ihre glänzenden marmornen Façaden in den Fluthen des Bosporus spiegeln. Alle jene Bauten, das Palais von Dolma Bagdsche, das von Tschiraghan und von Beylerbey, mit ihren weit am Gestade sich hinziehenden Dependenzen, auch verschiedene Palis oder Uferhäuser im oberen Bereich der Seestraße, sie stehen heute einsam da, ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen und halb verlassen.

Im Tschiraghan-Palais wird zwar noch einer der Nebenflügel nach wie vor vom Ersultan Murad bewohnt. Allein der unglückliche Fürst befindet sich dort unter strenger Bewachung, und Schildwachen stehen vor allen Ausgängen, nicht als Ehrenposten, sondern um den Eintritt zu wehren, der nur der Dienerschaft und wenigen anderen Personen gestattet ist. Auf diesem mit unermesslichen Kosten auf einem ungünstigen Baugrunde in der mittleren Periode der Regierungszeit des Sultan Abd ül Affis errichteten Residenzschlosse liegt noch der Schatten des traurigen und nicht ganz aufgeklärten Ereignisses vom 20. Mai vergangenen Jahres, des wahnwitzigen Versuchs Ali Suavi Effendi's,